

<b>Zeitschrift:</b>	Theologische Zeitschrift
<b>Herausgeber:</b>	Theologische Fakultät der Universität Basel
<b>Band:</b>	66 (2010)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	"Zur Lösung einer praktischen Aufgabe" : mit Schleiermacher die theologische Existenz verstehen
<b>Autor:</b>	Christ, Franz
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-877764">https://doi.org/10.5169/seals-877764</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Zur Lösung einer praktischen Aufgabe»

### Mit Schleiermacher die theologische Existenz verstehen\*

Die Frage nach der theologischen Existenz muss immer wieder neu gestellt werden. Hier soll Friedrich Schleiermacher danach befragt und im Horizont seines Denkens eine Antwort gesucht werden. Die Auswahl der untersuchten Texte aus Schleiermachers Werk umfasst absichtlich verschiedene Bereiche. Schleiermachers Denken ist ein kohärentes Ganzes. Die herangezogenen Schriften greifen in einander, auch wenn sie für sehr verschiedene Aufgaben verfasst worden sind.

Der Begriff der theologischen Existenz kann freilich nicht verwendet werden, ohne dass wir uns zuerst vergegenwärtigen, wie ihn Karl Barth 1933 in «Theologische Existenz heute!» geprägt hat.

Barth, dazu aufgefordert, sich endlich in das kirchliche Tagesgespräch zu mischen, ruft in der aufgeregten Stimmung der Bestrebungen, die Kirche an die nationalsozialistische Revolution anzupassen, am 24. Juni 1933 die evangelische Pfarrer- und Dozentenschaft dazu auf, «Theologie und nur Theologie zu treiben».<sup>1</sup> Auf den ihm gemachten Vorwurf mangelnder Existentialität antwortet er betont nicht zur Lage, sondern «zur Sache».<sup>2</sup> Wir dürfen unsere *theologische Existenz* nicht verlieren.

\* Folgende Abkürzungen werden in diesem Beitrag für die Werke F.D.E. Schleiermachers verwendet:

Gl = Der christliche Glaube, Nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, Bd. I u. Bd. II, hg.v. M. Redecker, Berlin 1960

KD = Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen (1811/1830), hg.v. D. Schmid (de Gruyter Texte), Berlin/New York 2002 = KGA I/6 (in diesem Beitrag wird nach KGA I/6 zitiert)

KGA = Kritische Gesamtausgabe, begr.v. H.-J. Birkner u.a., hg.v. H. Fischer, Berlin/New York 1980–

PT = Die Praktische Theologie nach den Grundsäzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen hg.v. J. Frerichs, Berlin 1850, SW I/13 = literarischer Nachlaß, zur Theologie Bd. 8, PT

SW = Friedrich Schleiermachers sämtliche Werke, Berlin 1835–1862

Theologische Enzyklopädie = Theologische Enzyklopädie (1831/32), Nachschrift D.F. Strauß, hg.v. W. Sachs (Schleiermacher-Archiv 4), Berlin/New York 1987.

<sup>1</sup> K. Barth: Theologische Existenz heute! (ZZ.B 2), München 1933, 3.

<sup>2</sup> Barth: Theologische Existenz heute! (Anm. 1), 3.

«Unsere theologische Existenz ist unsere Existenz in der Kirche, und zwar als berufene Prediger und Lehrer der Kirche.

In der Kirche ist man sich einig darüber, daß es in der ganzen Welt keinen dringlicheren Anspruch gibt als den, den das Wort Gottes darauf hat, verkündigt und gehört zu werden.»<sup>3</sup>

Wort Gottes wird sofort als der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus verstanden. In stetem Refrain wiederholt Barth:

«In der Kirche ist man sich darüber einig, daß Gott für uns nirgends da ist, in der Welt ist, in unserem Raum und in unserer Zeit ist als in diesem seinem Wort, daß dieses sein Wort für uns keinen andern Namen und Inhalt hat als Jesus Christus und daß Jesus Christus für uns in der ganzen Welt nirgends zu finden ist als jeden Tag neu in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamente. Darüber ist man sich in der Kirche einig oder man ist nicht in der Kirche.»<sup>4</sup>

Die Theologen sind sich darin einig, durch Predigt und Lehre dem Wort Gottes in der Kirche und der Welt zu dienen.

«Und dies ists, was ich unsere *theologische Existenz* nenne: daß uns inmitten unserer sonstigen Existenz (z.B. als Männer, als Väter und Söhne, als Deutsche, als Bürger, als Denker, als Besitzer eines allzeit unruhigen Herzens usf.) das Wort Gottes das sei, was es nun einmal ist und was nur es uns sein kann und insbesondere unsere Berufung als Prediger und Lehrer uns so in Anspruch nehme, wie nur sie uns in Anspruch nehmen kann und darf. Diese unsere theologische Existenz, d.h. unsere Bindung an das Wort Gottes und die Geltung unserer besonderen Berufung zum Dienst am Wort Gottes kann uns heute verloren gehen.»<sup>5</sup>

Die Gefahr und Versuchung besteht darin, Gott noch anderswo zu suchen als in seinem Wort, dieses noch anderswo als in Jesus Christus und diesen noch anderswo als in der Bibel. «Wo die heilige Schrift Meister ist, da ist theologische Existenz.»<sup>6</sup>

Diese Bestimmung der theologischen Existenz scheint Schleiermacher diametral zu widersprechen. Doch der Schein trügt. Schleiermacher spricht anders von der Heiligen Schrift, ganz zu schweigen vom Unterschied seiner Diktion auch in den Konflikten seiner Tage. Aber die christologische Konzentration verbindet Barth mit Schleiermacher. Eine *catena aurea* von Gott – Wort – Christus – Schrift liesse sich durchaus mit Schleiermachers Auffassung verbinden. Der Unterschied in seinem Schriftverständnis liegt darin, dass er das Zeugnis der Schrift als ursprünglichen Ausdruck des durch Christus in den Jüngern und den andern Jesus Nachfolgenden erregten Gottesbewusstseins versteht. Sie ist ihm nicht weniger unentbehrlich und verbindlich.

<sup>3</sup> Barth: *Theologische Existenz heute!* (Anm. 1), 4.

<sup>4</sup> Barth: *Theologische Existenz heute!* (Anm. 1), 4f.

<sup>5</sup> Barth: *Theologische Existenz heute!* (Anm. 1), 5.

<sup>6</sup> Barth: *Theologische Existenz heute!* (Anm. 1), 13.

Das zeigt seine Predigtpraxis. Aber seine Kette schliesst sich erst mit dem Glied des frommen Selbstbewusstseins, das von der in Christus vollbrachten Erlösung bestimmt ist. Dem Unterschied zu Barth ist hier nicht weiter nachzugehen. Er liegt aber keinesfalls darin, dass Schleiermacher neben Christus, dem einen Wort Gottes, noch andere Autoritäten in die theologische Existenz eingelassen hätte.<sup>7</sup> Das oft zitierte Wort aus dem 2. Sendschreiben an Lücke, «daß der Spruch Joh 1,14 der Grundtext der ganzen Dogmatik ist, so wie er dasselbe für die ganze Amtsführung des Geistlichen sein soll», ist ernst zu nehmen.<sup>8</sup> Dieser Hinweis auf den Grundtext «Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns» erlaubt es, Schleiermachers «Weihnachtsfeier»<sup>9</sup> als narrativen Vorgriff auf Dogmatik und praktische Theologie zu verstehen. Eine Erörterung einiger Aspekte seiner «Kurzen Darstellung des theologischen Studiums»<sup>10</sup>, und das heisst ein Einblick in sein Verständnis der Theologie als Wissenschaft, soll diesen Interpretationsversuch vorbereiten. Indem Schleiermacher davon ausgeht, dass sich in der Gemeinschaft der Kirche immer neu der Gegensatz zwischen überwiegend Selbstdienenden und überwiegend Empfänglichen bildet, erklärt er auf geradezu natürliche Weise, wie es zur theologischen Existenz kommt. Sein Verständnis spricht sich nicht im kämpferischen Ton Barths aus, kann aber dabei helfen, die von Barth erstrittene Position in der verwandelten, pluralistisch-religiösen Situation unserer Tage nicht zu verlieren.

Mit dem Bedeutungsverlust der Evangelischen Kirchen im öffentlichen Bewusstsein hat sich in den letzten fünfzig Jahren auch die Stellung der akademischen Evangelischen Theologie verändert. Theologische Fakultäten geraten an staatlichen Universitäten unter Legitimationsdruck. Von aussen kommt die Frage, was eine spezifisch christliche oder gar konfessionell bestimmte Evangelische Theologie im Kreis der Wissenschaften zu suchen habe. Diese Frage ist nicht neu. Sie ist jedoch weniger aus ökumenischen als aus ökonomischen Gründen mit mehr Druck verbunden. Für die verschiedenen Disziplinen innerhalb der Theologie scheint sie nun verschieden beantwortet werden zu können. Kaum wird der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Bibel widersprochen. Auch die historisch-kritische Beschäftigung mit der

<sup>7</sup> Vgl. in der Ekklesiologie der Glaubenslehre § 128–132 Von der heiligen Schrift, 133–135 Vom Dienst am göttlichen Wort, z.B. Leitsatz § 135 «Der öffentliche Dienst in der Kirche ist in allen Stükken an das göttliche Wort gebunden» (Gl II, 315).

<sup>8</sup> F. Schleiermacher: Über seine Glaubenslehre, an Dr. Lücke, Zweites Sendschreiben, sämmtliche Werke I/2, Berlin 1836, 611.

<sup>9</sup> F. Schleiermacher: Die Weihnachtsfeier. Ein Gespräch (1806), in: ders.: Schriften aus der Hallenser Zeit, 1804–1807, hg.v. H. Patsch (KGA I/5), Berlin/New York 1995.

<sup>10</sup> KD.

Geschichte der Kirche oder des Christentums im weitesten Sinn und der Entwicklung des christlichen Glaubens kann den Platz behaupten. Als systematische Disziplin ist auch die Ethik akzeptiert. Aber bei der Praktischen Theologie wird es schwieriger. Es könnte doch nicht Sache des Staates sein, zukünftige Amtsträger einer spezifischen religiösen Organisation auszubilden. Sogenannt praktische Theologie müsste die Theorie jeglichen religiösen Handelns wissenschaftlich bearbeiten. Und angesichts der Verwandlung unserer Gesellschaft in eine multireligiöse sei eine christliche theologische Fakultät umzubauen in ein «Religious Department», das verschiedene religiöse Richtungen in sich vereine. Die gesellschaftliche Herausforderung, die heute gerade im Nebeneinander verschiedener religiöser Kräfte besteht, wird hier vorausgesetzt und nicht näher erörtert. Das umstrittene Verständnis akademischer Theologie zieht aber das Verständnis der theologischen Existenz überhaupt in Mitleidenschaft und kann darum nicht unberührt bleiben. So soll zuerst Schleiermachers Konstituierung der Theologie als positive Wissenschaft «zur Lösung einer praktischen Aufgabe» bedacht werden. Nach der Diskussion dagegen erhobener Einwände müssen die Begriffe der «Kirchenleitung» und des «Gemeingeistes» geklärt werden. Dann kann der Weihnachtsdialog als narrativer Vorgriff auf die Lösung der Aufgabe interpretiert und gezeigt werden, dass der Weg der Theologie erst in der Praktischen Theologie sein Ziel erreicht.

*Theologie als positive Wissenschaft «zur Lösung einer praktischen Aufgabe»*

Die Mobilität der westlichen Welt und die Migrationsbewegungen haben unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten wesentlich verändert. Eine nicht nur in grosse Konfessionen aufgespaltene, sondern auch von neuen Strömungen vielfach zerteilte Christenheit findet sich unversehens in der Nachbarschaft anderer Religionsgemeinschaften. Wer seine Berufung in der Theologie gefunden hat, ist dadurch besonders herausgefordert. Muss man für das wissenschaftliche Nachdenken einen Standort *über* der eigenen Glaubensweise einnehmen, um für den Dialog zwischen den verschiedenen religiösen Haltungen gerüstet zu sein? Ich suche die Antwort auf die Herausforderung in Schleiermachers Darstellung der Theologie als positiver Wissenschaft «zur Lösung einer praktischen Aufgabe».

Schleiermacher entwirft diese Darstellung 1811 in einer ersten Auflage in äusserst knapper Form. 1830 gibt er ihr die etwas erweiterte Endgestalt. Aber auch dieser immer noch gedrängte Text der Enzyklopädie, an den ich mich halte, war nur als Grundlage für die Hörer seiner Vorlesungen gedacht. Durch die 1987 erfolgte Publikation der Vorlesungsnachschrift von 1831/32,

die aus der Feder von *David Friedrich Strauß* stammt, können wir uns ein Bild davon machen, wie Schleiermacher die Leitsätze ausgeführt hat.<sup>11</sup>

Wer die Fundierung der Theologie in einem übergeordneten Wissen erwartet, sieht sich getäuscht. Im ersten Paragraphen ist ohne jede Begründung schlicht festgestellt, dass die Theologie, so wie sie nun verstanden werden soll, eine positive Wissenschaft *ist*. Der Begriff der positiven Wissenschaft bedeutet, dass diese nicht einen notwendigen Bestandteil der wissenschaftlichen Organisation bildet. Sie ist nicht aus der Idee des Wissens ableitbar. Schleiermacher hat den Begriff der positiven, einer auf ein Positum, ein Gesetztes bezogenen Wissenschaft nicht geprägt, sondern von Schelling übernommen. Aber er gibt dem Begriff nun einen Sinn, der über das Gegebene hinausgeht. Eine positive Wissenschaft ist gemäss der «Kurzen Darstellung» ein Ensemble von Wissenschaften, das seine Verbindung nur darin hat, dass «sie zur Lösung einer praktischen Aufgabe erforderlich sind»<sup>12</sup>. Neben der Theologie zählt Schleiermacher die Medizin und die Jurisprudenz zu den positiven Wissenschaften.

«So bezweckt die Medicin die Herstellung des menschlichen Körpers in seinen NormalZustand, die Jurisprudenz die Hervorbringung des Rechtes, die Theologie die Erhaltung des christlichen Glaubens in der Gemeinschaft. Alle diese Wissenschaften sind positive, weil sie nicht blos ein *Seyn darstellen*, sondern eines *hervorbringen* wollen.»<sup>13</sup>

Die verschiedenen Teile der Theologie sind «zu einem Ganzen nur verbunden ... durch ihre gemeinsame Beziehung auf eine bestimmte Glaubensweise, d.h. eine bestimmte Gestaltung des Gottesbewußtseins; die der christlichen also durch die Beziehung auf das Christenthum».<sup>14</sup> Schleiermacher formuliert so offen, dass die Definition der Theologie auch für andere Glaubensweisen Gültigkeit haben kann. In der Vorlesung expliziert er: Die praktische Aufgabe der Theologie ist «Alles, was in Beziehung auf die christliche Kirche geschehen soll»<sup>15</sup>. So stellt sich die Frage, ob der Name Theologie richtig sei. Wenn die Wissenschaften, die den Staat zum Zweck haben, Staatswissenschaften heissen, «so sollten genauer die theologischen Wissenschaften kirchliche Wissenschaften genannt werden.»<sup>16</sup> Der Name Theologie habe viel Verwirrung angerichtet. Er wurde entweder als offenbare Lehre von Gott verstanden oder als rationale Theologie. «Doch Namen lassen sich nicht willkürlich ändern». Schleiermacher weist auf die Gefahr hin, dass

<sup>11</sup> Theologische Enzyklopädie.

<sup>12</sup> KD § 1, 326.

<sup>13</sup> Theologische Enzyklopädie, 1.

<sup>14</sup> KD § 1, 325.

<sup>15</sup> Theologische Enzyklopädie, 1.

<sup>16</sup> Theologische Enzyklopädie, 1f.

Theologie nur noch dazu dient, «unter den Theologen die Erkenntniß von Gott zu erhalten, und für die Kirche gienge sie verloren.»<sup>17</sup> Diese Befürchtung ist nicht unbegründet, denn die Öffentlichkeit, auch die kirchliche, ist oft in einer rationalistischen oder fundamentalistischen Auffassung von Theologie befangen. Am bedenklichsten ist es, wenn eine Kirche gar nicht mehr reagiert, wenn ihr die Theologie verloren geht. Schleiermachers Ansatz zeigt schon von Anfang an deutlich, dass Theologie als positive Wissenschaft niemals bedeuten kann, nur den Status quo zu beschreiben oder fortzuführen. Sie zielt vielmehr auf das hin, was geschehen soll. Noch bevor der Begriff der Kirchenleitung eingeführt wird, zeichnet sich diese Dynamik ab.

Eine weitere Bestimmung tritt sofort hinzu: Dass das Gottesbewusstsein, der Mittelpunkt des ganzen Gebetes, wie Schleiermacher es nennt, sich durch Vorstellungen darstellt, dass die bestimmte Glaubensweise geschichtliche Bedeutung und Selbständigkeit gewinnt, das sind Voraussetzungen dafür, dass sie sich eine Theologie anbildet. Dieses Wort «anbilden», das Schleiermacher braucht,<sup>18</sup> ist nicht leicht durch ein anderes zu ersetzen. Es scheint mehr zu bezeichnen als ein blosses Produkt und schliesst die Entstehung theologischer Bildung ein, die der Glaubensweise gegenübertritt. Daraus folgt: «Die Theologie eignet nicht Allen, welche und sofern sie zu einer bestimmten Kirche gehören, sondern nur dann und sofern sie an der Kirchenleitung Theil haben».<sup>19</sup> Es ist zu berücksichtigen, dass Schleiermacher von jetzt an in seiner «Kurzen Darstellung» an die Theologiestudenten denkt, die er vor sich hat. Es sind ganze und nicht in die verschiedenen Disziplinen zerfallende natürliche Personen, in denen wissenschaftlicher Geist mit religiösem Interesse verbunden ist. Der Ausdruck *Kirchenleitung* wird ausdrücklich im weitesten Sinn genommen und noch nicht auf ein bestimmtes Verständnis von Amt bezogen und auf das Pfarramt eingeengt. Aber die Entstehung der Theologie ist bedingt durch eine Ungleichheit in der religiösen Gemeinschaft. Die Kirche ist zunächst «nichts andres als die Gesammtheit derjenigen, welche in ihrem Leben durch dieselbe Glaubensweise bestimmt werden, und insofern sind sie einander gleich.»<sup>20</sup> Die gesellige Natur des Menschen bringt es natürlicher Weise mit sich, dass sie eine Gemeinschaft bilden. In der Verbundenheit des Glaubens befinden sie sich in einem Verhältnis der Ähnlichkeit. Das Bewusstsein davon teilen sie einander mit. Befindet sich ein Einzelner in dieser Beziehung in einem Zustand der Schwäche oder Unsicherheit, sucht er Zuflucht bei einem Stärkeren. Hier haben wir die Ungleichheit in nuce. Schleiermacher hat den Gegensatz zwischen den wenigen, die hinsichtlich

<sup>17</sup> Theologische Enzyklopädie, 2.

<sup>18</sup> KD § 2, 326.

<sup>19</sup> KD § 3, 327.

<sup>20</sup> Theologische Enzyklopädie, 2.

des religiösen Gefühls überwiegend selbsttätig sind, und der grossen Mehrheit, die vorwiegend empfänglich ist, schon in der vierten Rede «Über die Religion» hervorgehoben. Dieser Gegensatz bleibt im Zusammenhang der Mitteilung innerhalb der frommen Gemeinschaft die nicht zu überspringende Gegebenheit. Wenn Schleiermacher in der Enzyklopädievorlesung mit dem Vergleich zum Staat verdeutlicht – Kirchenleitung ist in Beziehung auf die Kirche, was die Regierung für den Staat –, dann könnte das freilich dem Missverständnis Vorschub leisten, er sei in einem obrigkeitlichen Staatskirchenwesen befangen und seine Begriffe seien darum für uns nicht mehr zu gebrauchen. Doch Schleiermacher geht von zwei getrennten Grössen aus, und er betont, dass anders als im Staat, wo die Ungleichheit von Obrigkeit und Untertanen das Prinzip sei, in der Kirche die Gleichheit die Hauptsache ist. Die Ungleichheit ist hier nur vorübergehend und «nur bey einem großen geschichtlichen Umfang der Kirche nothwendig».<sup>21</sup> Dass die Theologie nicht allen eigne, schliesse nicht aus, dass jemand zu seinem Vergnügen Theologe sein kann. Es liegt in der Natur der Sache, dass jeder, der ein Theologe ist, an der Kirchenleitung teilnimmt, und jeder, der an der Kirchenleitung teilhat, auch irgendwie an der Theologie teilnimmt.

§ 5 der «Kurzen Darstellung» fasst zusammen:

«Die christliche Theologie ist sonach der Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Besitz und Gebrauch eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche, d.h. ein christliches Kirchenregiment nicht möglich ist.»<sup>22</sup>

Der Begriff des Kirchenregiments scheint nun den der Leitung zu ersetzen. Das ist aber nicht der Fall. Das Kirchenregiment wird definiert als eine *zusammenstimmende* Leitung. An und für sich ist die Theologie für den Glauben nicht nötig. «Der christliche Glaube an und für sich bedarf eines solchen Apparates nicht, weder zu seiner Wirksamkeit in der einzelnen Seele noch auch in den Verhältnissen des geselligen Familienlebens.»<sup>23</sup> *Wilhelm Gräb* verdeutlicht Schleiermachers Auffassung: «Die Religion gehört unbedingt zum humanen Lebensvollzug. Der Theologie hingegen bedarf es nur angesichts bestimmter sozial-kultureller Bedingungen, unter denen sich diese Religion geschichtlich realisiert.»<sup>24</sup> Kirchenleitung im weiten Sinn findet ohne diese zusammenstimmende Dimension auch z.B. in einer christlichen Familie statt: «Der FamilienVater theilt den Glauben den Seinigen mit, und es entsteht eine Gemein-

<sup>21</sup> Theologische Enzyklopädie, 3.

<sup>22</sup> KD, 328.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> W. Gräb: Kirche als Gestaltungsaufgabe. Friedrich Schleiermachers Verständnis der Praktischen Theologie, in: G. Meckenstock (Hg.): Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums (TBT 51), Berlin/New York 1991, 157.

schaft, welche keine besondere Leitung nötig hat, da die hausväterliche Gewalt durch Alles hindurchgeht und in der Mittheilung schon auch die Leitung ist.»<sup>25</sup> Schleiermacher beobachtet an den kleineren religiösen Gesellschaften Grossbritanniens und der nordamerikanischen Staaten, wie sie wegen geringfügiger Differenzen immer wieder zerfallen, weil sie keine zusammenstimmende Leitung haben. So fokussiert Schleiermacher behutsam die Funktion der Theologie für die zusammenstimmende Leitung einer Kirche, die eine geschichtlich bedeutsame Gemeinschaft geworden ist. Sein Gedankenweg schliesst freilich die Möglichkeit ein, dass der Theologie als Wissenschaft tatsächlich durch eine Fragmentierung der religiösen Gemeinschaft und den Verlust eines Zusammenhangs und des Willens zur zusammenstimmenden Leitung der Boden entzogen werden könnte. Die einzelnen Kenntnisse der Theologie würden in diesem Falle, «wenn sie ohne Beziehung auf das Kirchenregiment erworben und besessen werden», aufhören, theologische zu sein, und alle der Wissenschaft anheimfallen, «der sie ihrem Inhalte nach angehören». <sup>26</sup>

*Eberhard Jüngel* hat schon 1967 an die Grundlagenaporie erinnert, die hinter Schleiermachers neuem Ansatz steckt: Wie kann die Theologie in ihren verschiedenen Disziplinen eine wissenschaftliche sein, so dass diese jederzeit an den «natürlichen Ort» innerhalb der Universität zurückkehren könnten, und wie können die theologischen Disziplinen ihre Arbeit so tun, «daß es diesen unmöglich wird, einen andern als den ihnen in der theologischen Fakultät gegebenen Ort zu beanspruchen»?<sup>27</sup> Jüngel sieht Schleiermacher in der Antithetik dieser Forderung die evangelische Theologie als einheitliche Wissenschaft behaupten, indem er weder die wissenschaftliche Kompatibilität noch das Geheimnis der Offenbarung preisgegeben habe. Schleiermacher erreiche dieses Ziel dadurch, dass er die Grundlagenaporie zur Grundlage der Theologie als Wissenschaft erklärt. «Das sie (die Theologie) konstituierende Prinzip ist nun aber nicht etwa das Kirchenregiment, sondern die *Beziehung* auf das Kirchenregiment. Nicht das Praktisch-Werden, sondern das Praktisch-Werden-Können ist der Realgrund der Theologie als Wissenschaft.»<sup>28</sup> Diese Differenzierung ist entscheidend, soll Schleiermacher nicht fundamental missverstanden werden.

In diesem Zusammenhang braucht Schleiermacher in der «Kurzen Darstellung» ein erstaunliches Bild:

<sup>25</sup> Theologische Enzyklopädie, 9.

<sup>26</sup> KD § 6, 328.

<sup>27</sup> E. Jüngel: Das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander, in: E. Jüngel, K. Rahner, M. Seitz: Die Praktische Theologie zwischen Wissenschaft und Praxis (SPTh 5), München 1968, 11–45; wiederabgedruckt in: ders.: Unterwegs zur Sache. Theologische Bemerkungen (BETh 61), München 1972, 34–59 (43).

<sup>28</sup> Jüngel: Verhältnis (Anm. 27), 44.

«Vermöge dieser Beziehung verhält sich die Mannigfaltigkeit der Kenntnisse zu dem Willen bei der Leitung der Kirche wirksam zu sein, wie der Leib zur Seele. Ohne diesen Willen geht die Einheit der Theologie verloren, und ihre Theile zerfallen in die verschiedenen Elemente.»<sup>29</sup>

Der Wille zur Kirchenleitung ist die Seele des «Leibes» der Theologie! Es ist wohl zu beachten, dass Schleiermacher die *Tätigkeit* der Leitung nicht mit der Theologie als Wissenschaft vermischt. Er spricht vom *Willen*, der die Einheit der Theologie möglich macht, so wie es analog in der Glaubenslehre heißen wird, es sei «das schlechthinnige stetige Wollen des Reiches Gottes der innerste Impuls des Einzelnen ... Dieses Wollen des Reiches Gottes also ist die Lebenseinheit des Ganzen und in jedem Einzelnen sein Gemeingest».<sup>30</sup>

Der Begriff der positiven Wissenschaft zur Lösung der praktischen Aufgabe der Kirchenleitung ist dennoch unter dem Verdacht geblieben, zu keinem wirklichen Wissen zu gelangen. Tatsächlich gibt es ...

«kein Wissen um das Christenthum, wenn man, anstatt sowol das Wesen desselben in seinem Gegensatz gegen andere Glaubensweisen und Kirchen, als auch das Wesen der Frömmigkeit und der frommen Gemeinschaften im Zusammenhang mit den übrigen Thätigkeiten des menschlichen Geistes zu verstehen, sich nur mit einer empirischen Auffassung begnügt.»<sup>31</sup>

Schleiermacher erklärt diesen Leitsatz in der Vorlesung:

«Das Christenthum beruht ganz auf der geschichtlichen Erscheinung Christi, und auf der Art wie sie aufgefaßt wurde. Fragen wir aber, wie unterscheidet sich die von dieser Thatsache ausgegangene christliche Frömmigkeit von anderer? darüber ist ein Wissen ... nöthig, welches nicht mehr das Thatsächliche ist, weil auf den allgemeinen Begriff der Frömmigkeit zurückgegangen ... und sie in ihrer Modificabilität erkannt werden muß. Dieß ist ein auf das Empirische gegründetes, aber wissenschaftliches Erkennen.»<sup>32</sup>

Wann ist die praktische Aufgabe als gelöst zu betrachten? Das entscheidet sich in der Praxis der kirchenleitenden Tätigkeit selber. Die Aufgabe der praktischen Theologie ist nicht damit zu verwechseln. Diese leistet nicht die Praxis selber. Denn auch die praktische Theologie geht nicht über die Theorie des Handelns hinaus. Sie «soll die Regeln enthalten, wie jedesmal dasjenige, was ein Gegenstand des Wohlgefällens ist, festgehalten und entwickelt werden kann, und umgekehrt was Gegenstand des Mißfallens ist, aufgehoben. ... Die praktische Theologie hat nur die richtige Methode der Lösung anzugeben.»<sup>33</sup>

<sup>29</sup> KD § 7, 329.

<sup>30</sup> Gl II § 116.3, 219f.

<sup>31</sup> KD § 21, 334.

<sup>32</sup> Theologische Enzyklopädie, 20f.

<sup>33</sup> Theologische Enzyklopädie, 251.

Im Blick auf das notwendige kirchenleitende Interesse und die erwähnte Bestimmung der geschichtlichen Bedeutung einer Glaubensgemeinschaft darf daran erinnert werden, dass die statistischen Fakten der Gegenwart die Evangelische Glaubensweise in ihren verschiedenen, nicht nur den volkskirchlichen Ausprägungen als eine gesellschaftliche Grösse ausweisen, die nach wie vor nicht zu vernachlässigen ist. Dasselbe gilt selbstverständlich für die Römisch-katholische Glaubensweise. In unserer Zeit, in der die Bedeutung anderer Religionsgemeinschaften bei uns zunimmt, ist nach den bei Schleiermacher gewonnenen Einsichten die Antwort nicht, die Beziehung auf die praktische Aufgabe fallen zu lassen, sondern die sich neu stellenden praktischen Aufgaben selbstständig wissenschaftlicher Bearbeitung zuzuführen. Das bedeutet zum Beispiel, dass die Bildung und Entwicklung islamischer Gemeinschaften zum Gegenstand eigener theologischer Arbeit gemacht wird. Auch eine solche positiv wissenschaftliche Theologie dürfte die Lösung der praktischen Aufgabe nicht aus den Augen verlieren und also die Ausbildung von Imamen nicht ausklammern. Es ist eine andere Frage, ob sich die existierenden islamischen Gemeinschaften diesen staatlich-universitären Sukkurs gefallen liessen und wie er allenfalls organisatorisch zu lösen wäre. Diese Frage steht hier nicht zur Diskussion.

### *Einwände und Klärungen*

Schon eine Rezension der ersten Auflage der Kurzen Darstellung hat in Schleiermachers Theologiebegriff eine Klerikalisierung gewittert: die Kirche werde zur «Gesetzgeberin und Beherrscherin der Theologie».<sup>34</sup> Der Verdacht ist nicht gewichen, auch wenn z.B. die oben zitierte Auslegung Jüngels eines Besseren belehrt.

So hat *Wolfhart Pannenberg* in «Wissenschaftstheorie und Theologie»<sup>35</sup> Schleiermachers Definition der Theologie als positiver Wissenschaft vorgeworfen, sie vernachlässige das damalige staatliche Interesse und hebe das Ausbildungsinteresse der Kirche hervor. Sein Verständnis beruhe auf einer institutionell gesicherten Kirche. Schleiermachers Auffassung der Theologie als Funktion der Kirche verberge, dass es nicht die Kirche für sich ist, welche die Stellung der Theologie an der Universität begründet. Wenn Pannenberg sagt, «daß deren Fortdauer vielmehr davon abhängen muß, ob Gesellschaft und Staat auch fernerhin Gründe haben, eine in Schleiermachers Sinne kon-

<sup>34</sup> KD, Einleitung von D. Schmid, 23, vgl. KGA I/6, LV.

<sup>35</sup> W. Pannenberg: Wissenschaftstheorie und Theologie, Frankfurt a.M. 1973, 248–255.

zipierte Theologie als Universitätsfakultät beizubehalten»,<sup>36</sup> dann kann dem auf Grund der «Kurzen Darstellung» nur zugestimmt werden. Schleiermacher begründet die Notwendigkeit der Theologie als Ensemble von Wissenschaften darin, dass eine bestimmte Kirche, also z.B. die evangelische, eine religiöse Gemeinschaft ist, die zu geschichtlicher Bedeutung und Selbständigkeit gekommen ist. Dieser Ansatz lässt offen, dass diese Bedeutung und mit ihr eine bestimmte Theologische Fakultät auch wieder verschwinden könnte, und vor allem – davon hat Schleiermacher in der Vorlesung gesprochen –, dass andere Glaubensweisen auch zu dieser Bedeutung kommen können.<sup>37</sup> Schleiermacher deutet es wenigstens an, auch wenn er nicht die Konsequenz zieht, es müsse dazu kommen, dass an einer Universität verschiedene Theologien nebeneinander wissenschaftlich betrieben werden. Pannenbergs Argumente treffen Schleiermacher insofern nicht, als dieser von der Wirkkraft des neuen Gesamtlebens in Christus ausgeht. Die *Wirklichkeit* des christlichen Gottesbewusstseins, das notwendig gemeinschaftlich und also Kirche wird, lässt der Sorge um das Verschwinden ihrer geschichtlichen Bedeutung keinen Raum.

Der Staat, den Pannenberg anspricht, hat seine Hand nur indirekt im Spiel, insofern er ein Interesse daran hat, dass die gesellschaftliche Realität von Kirchen wissenschaftlich bearbeitet wird und die Kirchen, welche die universitäre Ausbildung suchen und sich gefallen lassen, diese Dienstleistung auch bekommen. Ein institutionell gesicherter Zustand ist nicht Voraussetzung dafür, weil Schleiermachers Konzeption keine direkte Einflussnahme der Kirche auf den wissenschaftlichen Betrieb vorsieht. Die institutionelle Schwäche z.B. der schweizerischen reformierten Kirchen und eine diffusere Gestalt evangelischer Glaubensweise ändert nichts daran, dass der Protestantismus in unserm Land nach wie vor ein Phänomen von grosser geschichtlicher Bedeutung ist.

Pannenberg scheint mir den Schleiermacherschen Begriff des christlichen Kirchenregiments misszuverstehen. Dieser Begriff bezeichnet, wie wir oben gesehen haben, eine *zusammenstimmende* Kirchenleitung, also eine, die alles, was im Gesamtleben dieser Kirche selbsttätig wird und einen Einfluss ausübt, auf ihr Wesen hin zur Übereinstimmung bringt. Pannenberg findet bei Schleiermacher eine offene Tür, wenn er fragt:

«Ließe sich ferner nicht auch die Aufgabe einer praktischen Theologie vom Wesen des Christentums her begründen, wenn man voraussetzt, daß das Christentum nicht eine schon abgeschlossene Größe der Vergangenheit ist, sondern noch die Frage nach seiner Verwirklichung offen läßt?»<sup>38</sup>

<sup>36</sup> Pannenberg: Wissenschaftstheorie (Anm. 35), 250.

<sup>37</sup> Theologische Enzyklopädie, 5.

<sup>38</sup> Pannenberg: Wissenschaftstheorie (Anm. 35), 252f.

Für Schleiermacher ist eben genau hiefür die Funktion der religiös vorwiegend Tätigen gegenüber den überwiegend Rezeptiven *wesentlich*. Der Begriff «Ausbildungsbedürfnis»<sup>39</sup> greift m.E. an Schleiermacher vorbei. Pannenberg steht mit seinem vorläufigen Begriff der Theologie als Wissenschaft des Christentums und schliesslich seinem eigentlichen Begriff der Theologie als «Wissenschaft von Gott»<sup>40</sup> wohl näher bei Schleiermacher, als er es selber wahrnimmt. Er scheint diese Nähe zu ahnen, wenn er von den Intentionen Schleiermachers spricht, die nicht einfach in die Richtung einer konfessionellen Theologie und der Erfüllung kirchlicher Bedürfnisse gingen.<sup>41</sup> Schleiermacher besteht freilich darauf, dass die wissenschaftliche Aufgabe erst gelöst ist, wenn «das Christenthum» und also diese konkrete geschichtliche Gestalt des Gottesbewusstseins die Kenntnisse und Kunstregeln zur Verfügung gestellt bekommen hat, um wesensgemäß «geleitet» zu werden. Pannenberg eliminiert zu Unrecht aus Schleiermachers Begriff der Positivität den Bezug auf das geschichtlich Gegebene.<sup>42</sup> Die Ausrichtung auf die Lösung der praktischen Aufgabe setzt das geschichtlich Gegebene voraus. Die Abgrenzung, die Schleiermacher macht, geht in eine andere Richtung: Die Theologie kann nicht als ein notwendiger Bestandteil der *Idee der Wissenschaft* begründet werden.

Ein Beispiel dafür, wie von Schleiermacher ausgegangen, aber der eigene Entwurf als notwendige Ergänzung zu ihm verstanden wird, gibt *Albrecht Grözinger*. Er begründet die Praktische Theologie in der Verbindung mit der Ästhetik ausführlich und entwirft sie in Beispielen.<sup>43</sup> Er zollt Schleiermacher Respekt dafür, dass er als erster der praktischen Theologie innerhalb der theologischen Wissenschaften den gebührenden Platz verschafft hat. Er klärt das mechanistische Missverständnis des Schleiermacherschen Ausdrucks der «Technik», die im ursprünglichen aristotelischen Sinn der Technä als Kunstlehre zu verstehen ist. Der Vorwurf, Schleiermacher habe Wissen und Können auseinandergerissen, wird entkräftet. Grözinger will auch Schleiermacher gegen dessen eigene Formulierungen, die praktische Theologie habe es nur mit der richtigen Verfahrensweise zu tun, in Schutz nehmen:

«Die Praktische Theologie hat die Mittel und Wege zu verantworten, daß das Wesen des Christentums sich immer wieder aufs Neue praktisch realisieren kann. In-

<sup>39</sup> Pannenberg: Wissenschaftstheorie (Anm. 35), 253.

<sup>40</sup> Pannenberg: Wissenschaftstheorie (Anm. 35), 299.

<sup>41</sup> Pannenberg: Wissenschaftstheorie (Anm. 35), 255.

<sup>42</sup> Pannenberg: Wissenschaftstheorie (Anm. 35), 281. Pannenberg sagt, Gerhard Ebeling habe den Bezug auf das geschichtlich Gegebene in seinen auf Schleiermacher bezogenen Begriff der Positivität der Theologie eingetragen.

<sup>43</sup> A. Grözinger: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1987, 171–175.

sofern ist die Praktische Theologie immer auch ein Wissen, nämlich ein Wissen des Könnens.»<sup>44</sup>

Schliesslich wird auch der Vorwurf zurückgewiesen, Schleiermacher habe einer reinen Pastorenkirche den Weg geebnet. Der ursprüngliche Gegensatz «zwischen den Hervorragenden und der Masse»<sup>45</sup> ist nicht statisch-hierarchisch zu verstehen, sondern «als Grundgesetz einer *dynamischen Entwicklung*».<sup>46</sup> Die Praktische Theologie dient dem Prozess der ungehinderten Kommunikation aller.<sup>47</sup> Grözinger sieht die implizite Herkunft von Schleiermachers Konzeption der Praktischen Theologie in der Ästhetik. Schleiermacher habe diesen Hintergrund aber unentfaltet gelassen und sei nicht bis zu einer «expliziten theologischen Ästhetik in praktisch-theologischer Absicht»<sup>48</sup> vorgestossen.

Hätte Schleiermacher in der Praktischen Theologie nach seinem Ansatz wirklich eine theologische Ästhetik geben können? Er sagt: «Wir scheinen die ganze Aesthetik aufbauen zu müssen, die es noch nicht einmal allgemein geltend giebt.»<sup>49</sup> Er sieht das Problem also, kann es aber im Rahmen der praktischen Theologie so wenig lösen, wie die Religionsphilosophie selber Bestandteil der Dogmatik werden konnte. Nach seinem Konzept hätte es in einer ausgearbeiteten Gestalt wohl Lehnsätze aus der Ästhetik geben können. Die Kunstregeln der praktischen Theologie ergänzen die wissenschaftlich erworbenen Kenntnisse der Philosophischen und Historischen Theologie und sind nicht als von ihnen getrennt zu verstehen. Diese sind vorausgesetzt. Zu den Voraussetzungen, die nie abgestreift werden, gehört auch die Dialektik für das Ganze der Geisteswissenschaften. Und so gut wie z.B. Philologie und Hermeneutik für die Exegetische innerhalb der Historischen Theologie vorausgesetzt sind, sind es auch die Psychologie, die Pädagogik und die Ästhetik für die Praktische. Der Umstand, dass Schleiermacher sie alle gelehrt hat, zeigt, wie er sich das Verhältnis jeweils vorgestellt hat: Sie alle bilden wissenschaftliche Voraussetzungen, die aber in sich selbstständig bleiben. Sie haben in den theologischen Disziplinen ihre Funktion, werden aber nicht zu eigenen Disziplinen. Könnte die Ästhetik, wie sie die praktisch-theologische Kunstlehre braucht, eine andere sein? Ich vermute, dass dies so wenig der Fall ist, wie dass die Bibel eine eigene Hermeneutik haben könnte. In der Praktischen Theologie kommen die vier Bereiche der Künste, die Schleiermacher unter-

<sup>44</sup> Grözinger: Praktische Theologie (Anm. 43), 173f.

<sup>45</sup> KD § 267, 421.

<sup>46</sup> Grözinger: Praktische Theologie (Anm. 43), 174.

<sup>47</sup> Das hat Henning Luther – ebenfalls 1987! – ausführlich dargestellt: ders.: Praktische Theologie als Kunst für alle. Individualität und Kirche in Schleiermachers Verständnis Praktischer Theologie, ZThK 84 (1987) 371–393.

<sup>48</sup> Grözinger: Praktische Theologie (Anm. 43), 175.

<sup>49</sup> PT, Beilage B (1828), 789.

scheidet, explizit in der Lehre vom Cultus (also beim «Kirchendienst») vor: Mimik, Musik, bildende Künste und redende Künste. Und im Blick auf das «Kirchenregiment» heisst es:

«Mit demselben Recht wie man von einer Staatskunst redet, werden wir auch von einer Kunst im Kirchenregiment reden können; aber es scheint etwas weitschichtiges zu sein, wodurch in dieser Beziehung die beiden Haupttheile (sc. Kirchendienst und Kirchenregiment) identisch sind: denn wir nennen die Staatskunst Kunst wie auch die Erziehungskunst, aber das ist doch etwas anderes wie im Gebiete der eigentlichen Künste.»<sup>50</sup>

Insofern greift Schleiermacher auf die Voraussetzungen zurück. Die Hauptursache der Missverständnisse ist wohl darin zu finden, dass er seine Vorlesungen zu einem grossen Teil nicht mehr selber herausgeben konnte und eine umfassende kritische Werkausgabe bis heute nicht abgeschlossen ist. Die neuere, genauere Lektüre – gerade auch die Grözingers – zeigt aber, dass Schleiermacher durchaus seinen Intentionen gemäss verstanden worden ist.

### *Die Beziehung auf die Kirchenleitung*

Wir dürfen den Begriff der Kirchenleitung nicht zu eng verstehen. Dass es Schleiermacher um eine *zusammenstimmende* Leitung zu tun ist, macht gerade deutlich, dass der leitende Einfluss nicht nur von Amtsträgern einer bestimmten Institution ausgeübt wird. Es ist zunächst davon auszugehen, dass eine unbestimmte Zahl von Glaubenden in die verschiedensten, ja sich widersprechende Richtungen einen Einfluss auf einen Teil oder das Ganze einer Gemeinschaft ausübt. Schleiermacher denkt immer dynamisch. So wenig der Gegensatz der religiös Selbsttätigen und der Empfänglichen ein absoluter ist, so wenig ist es derjenige der Leitenden und der Geleiteten oder von Klerikern und Laien. Schleiermacher denkt diese Gegensätze immer als relative und zum Verschwinden bestimmte. Insofern ist die Kirchenleitung nach Schleiermacher eine Aufgabe, die alle angeht.<sup>51</sup> Sein Begriff von Theologie ist so lebendig gefasst, dass er den Phänomenen heute wie damals immer noch gerecht werden kann. Die einzige Voraussetzung, die er macht, ist immer nur, dass es ein von Christus her kräftiges Gottesbewusstsein gibt. Alles andere folgt bei ihm daraus. Die Lösung der Aufgabe, die Schleiermacher als Bestimmung der Theologie bezeichnet, ist nicht auf die Pfarrerausbildung beschränkt, wie Pannenberg versteht, sondern sie gilt der christlichen Glaubensweise als ganzer. Schleiermacher spricht in der «Kurzen Darstellung» so-

<sup>50</sup> PT, 36.

<sup>51</sup> Vgl. den schon aufgeführten glänzenden Artikel von Luther: Praktische Theologie (Anm. 47).

gar zuerst absichtlich unbestimmt vom «Christenthum». Die kirchenleitende Tätigkeit dient der Fortsetzung des von Christus ausgehenden neuen Gesamtlebens, also seiner erlösenden Tätigkeit. Es stimmt, dass in Schleiermachers Zeit und auch noch in der unsrern der Pfarrerberuf für die Realisierung der Aufgabe der Theologie eine hervorragende Rolle spielt. Aber es ist ein Missverständnis, Schleiermachers Theologieverständnis darauf zu beschränken. Die Theologie dient der Bildung der ganzen von ihr wissenschaftlich bedachten religiösen Gemeinschaft. Es würde auch niemand der Medizin vorwerfen, sie diene «nur» der Ausbildung von Ärzten. Dass die theologischen Kenntnisse aufhören, theologische zu sein, wenn sie ohne Beziehung auf das «Kirchenregiment» erworben und besessen werden und jede der Wissenschaft anheimfallen, der sie ihrem Inhalte nach angehören (KD § 6), beschränkt die Theologie nicht auf die Berufsausbildung, sondern auf das Phänomen einer geschichtlich erheblichen Gestalt der christlichen Kirche in seiner ganzen Komplexität. Die Kirche aber ist nach Schleiermacher zutiefst nur aus der Inkarnation und das heisst christologisch zu verstehen. Schleiermachers innerstes Ziel der Theologie ist es, das Wissen der selbsttätigen Fortsetzung der *Selbstdarstellung Christi* zu suchen, durch die es schliesslich zu einem *Sein Gottes* in den Wiedergeborenen kommt, oder – was dasselbe ist – der *Mitteilung des Heiligen Geistes*. Nur im Horizont der Ethik kann sich «das Bestehen solcher Vereine als ein für die Entwicklung des menschlichen Geistes notwendiges Element»<sup>52</sup> nachweisen lassen. Es ist nicht die Theologie, die diesen Nachweis erbringt. Die Kirche ist die Manifestation des von Christus ausgehenden Lebenszusammenhangs und immer mehr als ihre jeweilige Pfarrerschaft. Schleiermacher hat zweifellos sein Verständnis von Theologie in der universitären Ausbildung von Pfarrern realisiert. Seine praktische Theologie erreicht insofern wirklich das Ziel, die Theorie einer realexistierenden Berufspraxis zu sein, die in jenem Ganzen stattfindet. Auch heutige, anders begründete akademische Theologie lebt zur Hauptsache immer noch von denen, die diesen Beruf ergreifen.

Es ist nicht die Kirchenleitung als solche, die durch ihr Interesse die Theologie bestimmt. Sondern, wie «nur durch das Interesse am Christenthum jene verschiedenartigen Kenntnisse zu einem solchen Ganzen verknüpft werden: so kann auch das Interesse am Christenthum nur durch Aneignung jener Kenntnisse sich in einer zweckmäßigen Tätigkeit äußern.»<sup>53</sup> Schleiermacher führt dazu aus:

«In unsrer protestantischen Kirche haben immer auch Layen Antheil an der Kirchenleitung, doch mehr nur an der äussern, während der mit der religiösen Mittheilung zusammenhängende Theil immer genau mit der Theologie ... verbunden

<sup>52</sup> KD § 22, 334.

<sup>53</sup> KD § 8, 329.

bleibt. Die Willensrichtung auf die Kirchenleitung geht zunächst von einer überwiegenden Frömmigkeit aus, wenn sie nicht anders ein falsches Motiv hat. ... Die Ausübung ist das, was unmittelbar aus ... dem religiösen Interesse entsteht. Das religiöse Interesse also richtet sich an und für sich auf die Ausübung, – der wissenschaftliche Geist unmittelbar auf die Theorie. ... Nicht wegen des minus auf der einen, sondern wegen des plus auf der andern Seite wird jeder was er wird. ... *ein theologisches Leben ohne Einwirkung auf die Kirchenleitung lässt sich nicht denken.*»<sup>54</sup>

Jede mit theologischen Kenntnissen und nach Kunstregeln ausgeübte Tätigkeit gehört in das Gebiet der Kirchenleitung. Jedes wissenschaftliche Nachdenken über eine solche Tätigkeit ist das Gebiet der Theologie im engern Sinn. Die Tätigkeit des Predigers ist ein Beispiel fürs erste. Die Theorie darüber, die Homiletik, ist ein Beispiel fürs zweite. Sie ist «aus dem Gebiet der Praxis ausgeschlossen und ein Theil der theologischen Wissenschaften.»<sup>55</sup> Das Herausgeben theologischer Werke, sagt Schleiermacher, gehört an sich ins Gebiet der Theologie.

«Denken wir aber eine Schrift mit Beziehung auf gegenwärtige Streitigkeiten, oder überhaupt auf Zustände in der Kirche, so kann dieß Werk ganz wissenschaftlich seyn – aber doch wird man fragen: war es recht, klug, dieß Werk jetzt herauszugeben?»<sup>56</sup>

Kirchenleitung bedeutet, im Prozess der von Christus ausgehenden Verkündigung seiner Botschaft und erlösenden Tätigkeit aktiv zu werden. Sie zielt auf die Gestaltung der Mitteilung in der Gemeinschaft der Kirche. Aber: «Man kann nur wirken auf eine Gemeine indem man die Kraft des Geistes in ihr zu stärken sucht.»<sup>57</sup> Aus der Aufgabe der Leitung sind Zwangsmittel ausgeschlossen. Leitung ist aber Beeinflussung und Einflussnahme. Alle einzelnen Aufgaben der Kirchenleitung sind «Seelenleitung», d.h. «daß sie nur durch *freie* Handlungen erreicht und in Bewegung gesetzt werden können».<sup>58</sup> Was erreicht werden soll, ist die Erbauung der Kirche, und das bedeutet eine Veränderung der Einzelnen auf das Reich Gottes hin. Schleiermacher hat noch und noch betont, dass der für die Kirchenleitung fundamentale Gegensatz zwischen überwiegend Selbsttätigen (Produktiven) und überwiegend Empfänglichen (Rezeptiven) immer ein *relativer* bleibt. Zweifellos ist alles, was Schleiermacher dazu gesagt hat, zunächst an die Hörer seiner Vorlesungen und das heißtt an zukünftige Pfarrer gerichtet. Aber seine Grundauffassung basiert nicht auf den ersten Rezipienten seiner Lehre. Er bereitet sie schwergewichtig auf ihre Aufgabe vor, aber vermittelt ihnen gerade, dass die Un-

<sup>54</sup> Theologische Enzyklopädie, 11f. (Hervorhebung von mir).

<sup>55</sup> Theologische Enzyklopädie, 13.

<sup>56</sup> Theologische Enzyklopädie, 13f.

<sup>57</sup> PT, 33.

<sup>58</sup> PT, 40ff.

gleichheit zwischen denen, die mehr zu geben haben, und denen, die darauf angewiesen sind, diese Mitteilung zu empfangen, aufgehoben werden muss. Ihre Productivität dient dazu, «durch die Circulation der Mittheilung einen gleichen Besitz hervorzubringen».<sup>59</sup> Die empfängliche Seite entwickelt durch die Manifestation ihrer Bedürfnisse auch eine gewisse Selbsttätigkeit. Empfänglichkeit ist also nicht dasselbe wie Passivität. Schleiermacher spricht daher von einer «lebendigen Circulation». Die Praktische Theologie, auf die wir unten zurückkommen, muss für diesen «Umlauf» die Theorie aufstellen.<sup>60</sup>

### *Die Wirklichkeit des Gemeingeistes*

Was als Kommunikation innerhalb einer Gestalt von Kirche möglich ist, hat mit dem in ihr wirksamen Geist zu tun: «Der Geist in ihr».<sup>61</sup> Diese Formulierung scheint ein geschichtliches Element einzuschliessen. In einer Gemeinde entwickelt sich der Gemeingeist in einer bestimmten Weise.

Der Begriff des Gemeingeistes hat etwas Schillerndes. Schleiermacher braucht ihn auch nicht nur für die Kirche. Er kann neben dem *kirchlichen* vom *wissenschaftlichen* Gemeingeist reden.<sup>62</sup> Der Begriff ist der Ethik entnommen, also der Wissenschaft der geschichtlichen Erscheinungen allgemein. Man darf von ihm nicht erwarten, dass er als solcher schon enthält, was nur aus dem christlichen Gottesbewusstsein entwickelt werden kann. Aber es ist der Sinn dieses Begriffs, das, was in der Kirche wirkt, in eine Beziehung zum Geistigen insgesamt zu denken. Der neutestamentliche Sprachgebrauch, den Schleiermacher genau vor Augen hat, lässt diese Begrifflichkeit zu: Der Begriff des Geistes ist im Neuen Testament auch nicht dem Heiligen Geist vorbehalten, sondern unentbehrlich zur Bezeichnung geistiger Phänomene insgesamt. *Glaubt nicht jedem Geist ... I Joh 4,1 oder I Kor 2,11f. Wer von den Menschen weiss, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? ... Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen ...*

Es ist – in äusserster Knappheit – daran zu erinnern, dass Schleiermacher in der dogmatischen Entfaltung des christlichen Glaubens erst im Zusammenhang der Entstehung der Kirche vom Heiligen Geist spricht. Schleiermacher geht auch in der Pneumatologie konsequent vom christlichen unmittelbaren Selbstbewusstsein aus. Die Kirche hat ihren Gemeingeist, wie eine natürliche Person ihren Geist hat. Von Jesus geht keine direkte Mitteilung mehr aus. Alles ist geschichtlich vermittelt. Also muss in der Kirche ein Göttliches

<sup>59</sup> PT, 49.

<sup>60</sup> PT, 50.

<sup>61</sup> PT, 33.

<sup>62</sup> PT, 39.

sein, oder «das Sein Gottes in ihr ... wenn anders die Mitteilung der Vollkommenheit und Seligkeit Christi fortwährend in ihr bestehen soll».<sup>63</sup> Schleiermacher bezeichnet das Wollen des Reiches Gottes als die Lebenseinheit des Ganzen. Im einzelnen Glaubenden wirkt es als Gemeingeist. Wenn wir darauf sehen, was im Innern dieses Glaubenden vorgeht, dann stossen wir auf ein sehr kräftiges Gottesbewusstsein, welches das *Sein Gottes in ihm* genannt zu werden verdient. Es ist durch das *Sein Gottes in Christus* bedingt, sagt Schleiermacher.<sup>64</sup> Damit ist zum Ausdruck gebracht, dass der in der Kirche als Gemeinschaft und in den einzelnen wirkende Gemeingeist der Geist Christi und das heisst der Geist Gottes oder eben der Heilige Geist ist. So kann nun auch von Gott und Christus her der in der Kirche wirkende Gemeingeist als die Quelle dessen bezeichnet werden, was Schleiermacher in den Glaubenden findet und im Zusammenhang entfaltet. Dieser Geist wirkt im Gesamtleben der Kirche auf natürliche Weise in den Menschen weiter. In einer Ansprache zur Taufe von Kindern sagt Schleiermacher, dass der Geist sie beseelen *werde*, wenn nämlich von denen, die sie erziehen, dessen Wirkung weitergegeben werde. «Denn der Geist, sagt der Apostel, kommt aus dem Glauben, und der Glaube kommt aus der Predigt, das heißt aus allem, was als eine Verkündigung und Darstellung des göttlichen Wortes kann angesehen werden.»<sup>65</sup> Der Geist, den die getauften Kinder bekommen werden, wenn sie wiedergeboren sind, ist der Geist der Kindschaft. Wie Schleiermachers Lehre von der Kirche eng mit der Lehre von den drei Ämtern Christi verwoben ist, so ist auch seine Pneumatologie christologisch verankert. Für Schleiermacher haben die johanneischen Worte, die vom Geist als dem reden, der für den nicht mehr anwesenden Christus zu uns kommt, besonderes Gewicht.

«Und da nach Christi Entfernung die Erweiterung des Zusammenhangs mit ihm nur von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgehn kann, so muß dieses dreies: In-die-Gemeinschaft-der-Gläubigen-durch-sie-hineingezogen-Werden und Am-Heiligen-Geiste-Anteil-Haben und In-die-Lebensgemeinschaft-mit-Christo-hineingezogen-Sein nur eines und dasselbe bedeuten.»<sup>66</sup>

Der Begriff des Gemeingeistes erlaubt es, das Innerste der Kirche als eine geschichtliche Realität zu begreifen. Schleiermachers Redeweise erscheint viel-

<sup>63</sup> Gl II § 116.3, 219.

<sup>64</sup> Ebd. Vgl. z.B. Gl II § 121.3, 253: «Uns aber ist nicht nur dieses gewiß, daß unsere Teilnahme an dem H. Geist auch wirklich zu dem gehört, dessen wir uns als durch Christum mitgeteilt bewußt sind; sondern auch, daß in Christo alles von der absoluten und ausschließenden Kräftigkeit seines Gottesbewußtseins ausgeht.»

<sup>65</sup> F. Schleiermacher: Predigten, ausgew. v. H. Urner, Göttingen 1969, 316; SW, 2. Abth.: Predigten, Bd. 4, 815–817.

<sup>66</sup> Gl II § 124.1, 266.

leicht nicht einmal völlig unzugänglich für die ekstatische Geisterfahrung,<sup>67</sup> der wir heute über unsere reformierte Tradition hinaus wieder Aufmerksamkeit schenken, wenn sie auch nicht erlaubt, den Geist objektivierend der Gemeinde gegenüberzustellen. Schleiermachers Geistverständnis entspricht einer konsequenten Inkarnationstheologie. Der Geist ist das, was die christliche Kirche bis zum Ziel der Vollendung des Reiches Gottes bringt, wenn Christi erlösende Tätigkeit in ihr ganz zum Ausdruck gekommen ist und sie sein Leben ganz in das ihrige wird aufgenommen haben.

Wird der Gemeingeist konsequent als geschichtliche Realität gedacht, dann gibt das der real existierenden Gemeinde eine hohe Würde. Schleiermacher ist sich dessen bewusst, dass er der Kirche viel zutraut. Im Vorwort zum ersten Band der Predigten in den sämmtlichen Werken schreibt er:

«Andern wird freilich manches wunderlich vorkommen; zum Beispiel, daß ich immer so rede, als gäbe es noch Gemeinen der Gläubigen und eine christliche Kirche; als wäre die Religion noch ein Band, welches die Christen auf eine eigenthümliche Art vereinigt. Es sieht allerdings nicht so aus, als verhielte es sich so: aber ich sehe nicht, wie wir umhin können dies dennoch vorauszusezen. ... Vielleicht kommt auch die Sache dadurch wieder zu Stande, daß man sie voraussezt.»<sup>68</sup>

Die vorausgesetzte Hauptsache ist der Gemeingeist. Es muss scheitern, was dem Geist in der Gemeinde nicht entspricht und ihn statt zu stärken schwächt.

### *Der narrative Vorgriff auf die Lösung der Aufgabe*

Schleiermachers Erzählung vom Heiligen Abend setzt die Wirklichkeit des christlichen Gemeingeistes voraus und versetzt uns mitten in die lebendige Zirkulation frommer Mitteilung, und zwar in allen ihren Teilen: Nicht nur die Erzählungen der Frauen und die Reden der Männer, sondern auch die Inszenierungen der kleinen Sophie, der Austausch der Geschenke und die ganze weihnächtliche Herrichtung des Saales sind Teile der Darstellung des Inhalts des Festes, letztlich alles gegenseitige Mitteilung des fleischgewordnen Wortes. Schleiermacher bringt in dieser Schrift, die er vor Weihnachten 1805 schrieb, die aber erst im folgenden Jahr erschien, erzählend zur Darstellung, was er in seiner Ethik wissenschaftlich grundgelegt hatte.<sup>69</sup> Darüber hinaus kann m. E. der Weihnachtsdialog als Vorgriff auf das verstanden werden, was

<sup>67</sup> Vgl. das extreme Beispiel der US amerikanischen Snake Handlers Churches: D. Covington: *Salvation on Sand Mountain. Snake Handling and Redemption in Southern Appalachia*, Arkana 1996.

<sup>68</sup> An den Herrn Prediger Stubenrauch, in: SW, 2. Abth.: Predigten, Bd. 1, 10f.

<sup>69</sup> Vgl. den ungedruckten Teil meiner Dissertation: Das Problem des Anthropomor-

seine Praktische Theologie für die Kirchenleitung im engeren Sinn entfaltet hat.

*Hermann Patsch* hat in der Einführung der kritischen Ausgabe Vorgeschichte und erste Rezeption des Werkes detailliert beschrieben und mit ausführlichen Zitaten Quellen zugänglich gemacht, die hier zitiert und für unsere These fruchtbar gemacht seien.<sup>70</sup> Schleiermacher spielte offenbar mit dem Gedanken, über die andern christlichen Feste und die Sakramente ähnliche «Kleinigkeiten» zu schreiben.<sup>71</sup> Aus seinem Umkreis in Halle verdient das Urteil Adolph Müllers Beachtung, der über Schleiermachers Werk schreibt: «daß es wahrscheinlich anzusehen ist, als einer der Vorläufer zu einer künftigen Darstellung seiner Ethik».<sup>72</sup> Friedrich Schlegel findet nichts Gutes darin. Dem Freund schreibt er zurückhaltend: «Nun weil Du es denn verlangst, so will ich Dir sagen, es scheint mir, Du hättest der Personen fast zu viel für ein so kurzes Ganzes. Hüte Dich auch im Styl nicht allzukünstlich zu werden».<sup>73</sup> Sein ungeschminktes Urteil, das er nur intern äussert, ist vernichtend: «Der Herr Schleiermacher giebt in allerlei Darstellungen einen kleinen Messias nach dem andern von sich... Es herrscht in seinen Schriften was man hier zu Land ein calvinisches Feuer nennt, nehmlich ein solches das nicht recht bren-

phismus bei Schleiermacher, Tübingen 1981, Ref. Prof. Dr. Eberhard Jüngel, Korr. Prof. Dr. Dietrich Roessler.

<sup>70</sup> H. Patsch: Historische Einführung, Die Weihnachtsfeier. Ein Gespräch, in: F.D.E. Schleiermacher: Schriften aus der Hallenser Zeit, 1804–1807, hg.v. H. Patsch (KGA I/5), Berlin/New York 1995, XLII–LXVIII.

<sup>71</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), XLVII.

<sup>72</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LVI.

<sup>73</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LVII. *Hermann Patsch* macht in seinem Aufsatz: Die «mimische» Weihnachtsfeier. Überlegungen zu einer unsicheren Lesung, in: H. Dierkes, T.N. Tice, W. Virmond (Hg.): Schleiermacher, Romanticism, and the Critical Arts, FS Hermann Patsch (Neues Athenäum 8), Lewiston/Queenston/Lampeter 2007, 159–164, den Vorschlag, das Wort Schleiermachers, das Schlegel in seiner Antwort an diesen als unleserlich bezeichnet und nachgemalt hat, als «mimische» zu entziffern. Schleiermacher habe ihm geschrieben (der Brief ist verloren!), die «Weihnachtsfeier» sei sein «erster Versuch in der (unleserlich ...) Darstellung». Das nachgemalte Wort, das Patsch durch eine Reproduktion S. 164 zugänglich macht, zeigt ein Bild, das jedenfalls sicher nicht mit «mimisch» zur Deckung zu bringen ist, wohl aber mit einem griechisch geschriebenen Wort «*anthropomorphen*». Anthropomorphe Darstellung würde durchaus Sinn machen; es zielt auf das Zentrum des Weihnachtsdialogs, der letztlich in die kindliche, immer anthropomorphe Form der Darstellung zurückswingt, und würde noch einmal ein neues Licht auf Schleiermachers Verständnis des Anthropomorphismus werfen. Vgl. meine Dissertation: Problem (Anm. 69), gedruckt: F. Christ: Menschlich von Gott reden. Das Problem des Anthropomorphismus bei Schleiermacher (ÖTh 10), Einsiedeln u.a. 1982.

nen will». Schlegel bezeichnet noch 1812 seinen Freund abfällig als den «Verfasser des Calvinischen Krippenspiels».<sup>74</sup> Dieses bitterböse Urteil kann nicht verbergen, dass der zum römischen Katholizismus konvertierte Schlegel sich über den *Inhalt* der «Weihnachtsfeier» geärgert hat. Vielleicht hat er gar nicht so unrichtig verstanden, dass es Schleiermacher um einen narrativen Vorgriff aufs Ganze der Ethik *und* der Theologie ging und dass er nicht nur im Sinne der Romantik die Grenzen der Poesie überschritten hatte. Diese Grenzüberschreitung, die über das Schlegelsche Programm der Universalpoesie hinausging und für uns gerade das Geniale der kleinen Schrift ausmacht, hat der Freund ihm offenbar nicht verziehen.

Clemens Brentano bewegt sich auf derselben Spur:

«Uebrigens finde ich es verkehrt, in der häuslichsten populairsten Form eine Zeitlanges Reden zwischen verschiedenen Kleidungsstücken über heilige Gegenstände zu haben, und am Ende, wo das Beste kommen soll, ganz kauderwelsch das Evangelium Johannis auf das Butterbrot zum Thee zu streichen. Das ganze hat mich als unfrom skandalisiert, und es ist mir, als würden einst alle die Ausgeweideten Charaktere dem Schleiermacher nachts ans Fenster Pochen, und rufen, wie der Gehängte im Märchen ‹Geb mir mein Lung und Leber wieder. –›»<sup>75</sup>

Die romantischen Kritiker haben die Schwächen der Kunstform des kleinen Werkes gesehen. Rahel Varnhagen hat wohl Recht mit ihrer einfühlsameren Kritik, «daß die hohe, scharfe Seele, die auch still und einsam, also einfach war, sich von fremdem Wollen hatte berühren lassen. ... In diesem Büchelchen wollte er etwas leisten, was nicht ursprünglich seines war».<sup>76</sup>

Hier sind wir am entscheidenden Punkt. Was wollte Schleiermacher wirklich? Wohl Verschiedenes. Die Kunstform und das Echo der romantischen Freunde darauf war ihm zweifellos wichtig. Dennoch war sie nur ein Hilfsmittel. Wenn wir ernstnehmen, was er in der Einleitung seiner Praktischen Theologie über die Kunst schreibt, dann ist klar, dass er die Gefahr des Gekünstelten sieht und nicht zulässt, dass in der religiösen Mitteilung einseitig auf die Kunstform abgestellt wird, weil es auf die Gesinnung ankommt, dass es ihm aber um die Kunst der Seelenleitung zu tun ist.

«Die Kirche ist ... ohne eigentlichen Zweck das gemeinsame religiöse Leben, lebendiges Verhältniß des Einzelnen und Ganzen in Einströmung und Ausströmung. Sie ist schon sofern Kunst, weil Kunst auch ohne eigentlichen Zweck ist; auch mittheilende Darstellung und darstellende Mittheilung.»<sup>77</sup>

Genau darum geht es Schleiermacher in der «Weihnachtsfeier». Wenn Schlegel das Kind Sophie als «vernünftiges Püppchen» bezeichnet, dem man «das

<sup>74</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LVII.

<sup>75</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LVIII.

<sup>76</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LIX.

<sup>77</sup> PT, Anhang B 1828, 788.

Professorkind gar zu sehr an der Nase» ansehe<sup>78</sup>, dann legt er nur den Finger darauf, dass das, was der Lehrer der Kirche zu sagen hatte, auch hier die Regie führt. Die Ethik im Sinne Schleiermachers und seine Theologie sind das Wesentliche auch dieser Schrift. Sie kann m.E. nicht aus dem Gesamtzusammenhang der Theologie Schleiermachers gelöst werden, wie er sie in der «Kurzen Darstellung» entworfen hat – selbst wenn er sie in einer andern Absicht geschrieben haben sollte. Insofern waren seine Kritiker scharfsichtig. Sie sahen die Schwächen des Kunstwerks, aber nicht die Kohärenz seiner Arbeit, die er bisher in seinen Studien zur Ethik, in seinen exegetischen Arbeiten und Predigten, in den «Reden» und in den «Monologen» geleistet hatte, und sie ahnten darin nicht, was er in der Folge in der «Kurzen Darstellung», in seiner Glaubenslehre und den Vorlesungen der Reifezeit entfaltete. Was unter der Oberfläche über das Gemeinschaftlichwerden und das zur Darstellung Kommen des christlichen Glaubens gesagt ist, diese theologische Tiefe blieb einem Schlegel, Arnim und Brentano verborgen. Schleiermacher hat keine fremden Charaktere ausgeweidet. Er hat wohl z.T. in Anlehnung an lebende Personen mögliche Positionen im Gespräch über die Weihnacht dargestellt, sie zugleich aber alle mit einem Stück seines eigenen inneren Lebens und Denkens, seiner theologischen Existenz erfüllt.

Schleiermacher zeigt aus einem *evangelischen* Verständnis von Frömmigkeit heraus den Weg der Darstellung des frommen Gefühls. Die christliche Gemeinschaft erscheint in der Form der freien Geselligkeit; aber diese befindet sich im Übergang zur grösseren Gemeinschaft der Kirche. Man könnte die weihnächtliche Versammlung als Hauskirche verstehen. Dies zeigen die Erzählung von Agnes, die in einer am Heiligen Abend vollzogenen Taufe gipfelt, und Eduards Rede, welche die Kirche als die notwendige Gemeinschaft einführt, durch welche der Mensch an sich dargestellt oder wiederhergestellt wird. Schleiermacher zeichnet die Kirche in nuce. Die Selbsttätigkeit des frommen Menschen entfaltet sich im Kreis der Familie und der Freunde gänzlich ohne Amt und Organisation. Schleiermacher macht mit dem allgemeinen Priestertum ernst in einer selten so versuchten Radikalität. Die Calvin-Keule schlägt Schleiermacher nicht zu Boden, sondern fällt nur auf die zurück, die zum römisch-katholischen Kirchenverständnis konvertiert waren. Im Gespräch zwischen Frauen und Männern vollzieht sich eine leitende Tätigkeit im Sinn der «Kunst für alle»<sup>79</sup> in der ganzen, breitgefächerten Verschiedenheit des Einflusses der Einzelnen auf das Ganze. Gerade weil Schleiermacher der Vorwurf gemacht wurde, er hätte durch seine Praktische Theologie einer reinen Pastorenkirche Vorschub geleistet, ist es wichtig, im Versuch der «Weihnachtsfeier» den Vorgriff auf die Lösung der Aufgabe der Theologie zu

<sup>78</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LVII.

<sup>79</sup> PT, 50, vgl. Luther: Praktische Theologie (Anm. 47), 385.

sehen. Die «Weihnachtsfeier» stellt in einem dynamischen Prozess das dar, was die Theologie wissenschaftlich bearbeitet und die Praktische Theologie im Besonderen im ungebundenen Element des Kirchenregiments reflektiert. Dieser notwendige Prozess gedanklich-sprachlicher Darstellung führt scheinbar linear von der kindlichen Form über die Gestalt der Geschenke, über die Musik und über die weiblichen Erzählungen zur vor der Vernunft verantworteten Rede der Männer. Am Ende erweist sich der Weg aber als zirkulär und kommt wieder zum Anfang zurück. Die Bewegung kommt nie zur Ruhe. Wie bei Plato stirbt der Logos nicht.

Unter den Zeitgenossen, die sich kritisch geäussert haben, hat Schelling den Autor der «Weihnachtsfeier» am besten verstanden. Er scheint zu erkennen, dass Schleiermacher in der Kunstform des Gesprächs den Versuch macht, in der Verschiedenheit der Gestaltungen und Gedanken die Wirklichkeit der in Christus geschehenen Inkarnation zum Ausdruck zu bringen:

«Denn wer weiß, welche Gedanken der hegt, welcher selbst nicht erscheint, und der, wenn er die bestimmten und wirklichen religiösen Ansichten von Individuen unserer Zeit mit ihren Gegensätzen und Eigenheiten darzustellen die Absicht hatte, eben durch den reinen Ausdruck subjectiver Denkweisen am meisten die Gewalt objectiver Darstellung erprobt».<sup>80</sup>

Schelling, der einen fiktiven Redner ein zweites Gespräch mit den Teilnehmern des Weihnachtsgesprächs führen lässt, schreibt, dass dieser Redner «doch immer zuletzt auf Eines gekommen, woraus der Glaube erwächst».<sup>81</sup> Das ist tief verstanden. Dergestalt aus dem Glauben darstellen und reden, dass daraus wieder der Glaube erwächst – das genau ist es, worum es Schleiermacher im Weihnachtsdialog geht und womit er zugleich die theologische Existenz im weitesten Sinn bestimmt.

### *Den Weg der Theologie nicht abbrechen*

Schleiermachers Auffassung der Theologie kann ohne seine Praktische Theologie nur unvollständig verstanden werden. Die einzelnen theologischen Disziplinen enthalten nicht das Ganze. Die Pflege nur einer Disziplin liesse die Theologie als ganze zerfallen und ihre Teilgebiete in den jeweiligen Wissenschaften verschwinden. Schleiermacher begründet zwar im § 14 der «Kurzen Darstellung» die nötige Differenzierung: «weil jede Disciplin im einzelnen ins unendliche entwickelt werden kann» und «weil die Verschiedenheit der Dis-

<sup>80</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LXIV.

<sup>81</sup> Patsch: Historische Einführung (Anm. 70), LXIV.

ciplinen eine Mannigfaltigkeit von Talenten erfordert.<sup>82</sup> Er schränkt diese Aufteilung aber sofort wieder ein:

«Wollte sich nämlich einer von Vorn herein ganz auf einen einzelnen Teil beschränken, so wäre das Ganze nirgends. Nicht einmal in allen Zusammen, denn das Ganze ist der Zusammenhang, und der wäre nicht vorhanden, sondern in jedem ein isolirter Theil. Zudem würde dann jeder Theil seinen theologischen Charakter verlieren. Jeder Einzelne würde sich um nichts andres als um sein eignes Gebiet bekümmern, es fände dann kein Zusammenwirken, keine Kirchenleitung, und somit keine theologische Wissenschaft mehr statt. Daraus entsteht nun eine Folge, daß nämlich, wenn die Theologie bestehen soll, auf irgendeine Weise das Ganze in Jedem seyn muß. Alle diejenigen, die sich mit einem einzelnen Theile so beschäftigen, daß sie das Ganze nicht haben, – die sind immer auch schon auf dem Wege, dieses Einzelne auf nicht theologische Weise zu treiben.»<sup>83</sup>

Es geht ihm also nur um Schwerpunktbildung und nie um die gänzliche Beschränkung auf einen Teil. Die Unendlichkeit der Aufgabe und die Differenz der subjektiven Qualitäten und des Talents führen zur Wahl eines Spezialgebietes. Es handelt sich hier jedenfalls nur um die theologischen Kenntnisse, wie sie sich entwickeln. Es muss gerade im Blick auf die Praktische Theologie daran festgehalten werden, dass sie nicht vom Ganzen isoliert und dann so verstanden werden könnte, als ob sie «nur» ein Regelwerk und eine Kunstlehre ohne Wissen aufstellte. Schleiermacher hat die Spezialisierung jedenfalls nicht so verstanden, dass ein einzelner sich auf die Praktische Theologie beschränkte. Er hat durch seine eigene theologische Existenz die Beschränkung eines Lehrstuhls auf eine einzige Disziplin grundsätzlich in Frage gestellt. In seiner Universitätsschrift<sup>84</sup> hat er seine Vorbehalte dagegen auch deutlich ausgesprochen.

Es ist das Prinzip, dass Theologie überhaupt nur entsteht durch den Zweck, die bestimmte Aufgabe zu lösen. Es ist nicht zu bestreiten, dass dieses Prinzip der Praktischen Theologie im Rahmen des Ganzen eine eminente Stellung verleiht, weil erst mit ihr dieser Zweck wirklich erreicht werden kann. Wer nur Philosophische und Historische Theologie getrieben und die Praktische auf der Seite gelassen hätte, wäre den Weg der Theologie nicht zu Ende gegangen. Schleiermacher hat im Blick auf die Jurisprudenz ein solches Sittenbleiben auf dem reinen Wissen als «die lächerlichste Sache von der Welt» bezeichnet.<sup>85</sup>

Die eben gemachte Feststellung ist heute nicht mehr selbstverständlich. Schleiermacher geniesst zwar hohen Respekt: Seine Auffassung, dass die Uni-

<sup>82</sup> KD § 14, 331.

<sup>83</sup> Theologische Enzyklopädie, zu KD § 15, 16.

<sup>84</sup> F. Schleiermacher: Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn. Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende (1808), in: KGA I/6, 15–100.

<sup>85</sup> PT, 12.

versität aus einer ungeteilten, das ganze Gebiet der Natur und der Geschichte umfassenden philosophischen Fakultät zu bestehen habe, welche die eigentliche Wissenschaft verantwortet und der sich Theologie, Jurisprudenz und Medizin als die drei positiven Wissenschaften anschliessen, hat die deutschen (und schweizerischen) Universitäten im 19. Jahrhundert mit beeinflusst. Aber ihr heutiges Bild ist ein völlig anderes – auch das der theologischen Fakultäten. Insofern hat Schleiermachers wissenschaftstheoretische Bestimmung der Theologie etwas Frisches und geradezu Unverbrauchtes. Indem er in seiner Vorlesung, in der er die Praktische Theologie – nicht anders als er es in der Dogmatik tut – im Zusammenhange darstellt, den Begriff der Kirchenleitung genauer als Seelenleitung bestimmt, kommt er der heutigen, individualisierten Betrachtungsweise des Religiösen entgegen. Tatsächlich besteht genau an dieser Stelle heute ein starkes öffentliches Interesse. Welche Folgen haben die verschiedenen Glaubensweisen und Theologien für die Beeinflussung der Menschen? Wohin werden diese geleitet? Für Schleiermacher muss das leitende Handeln klar durch das Wollen des Reiches Gottes bestimmt sein. Und der Sinn der praktischen Theologie ist, dass die in ihr Produktiven wissen, was sie tun. In der Entwicklung der Regeln der Seelenleitung muss sich bewähren, wie die praktische Theologie mit dem verknüpft ist, was philosophische und historische als das Wesen des Christentums erkannt haben. Jeder theologische Weg, dem eine Universität oder eine andere höhere Bildungsanstalt Raum gibt, muss so klar zum Ausdruck bringen, was sein Anfang und was sein Ziel ist. Um ihrer selbst willen braucht die Theologie diesen positiven Bezug. Es bedeutet natürlich keinen Widerspruch dazu, dass auch die Kirche eine solche Theologie braucht, die weiß, dass sie dazu da ist, die wissenschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen, damit die praktische Aufgabe der Gestaltung der Kirche gelöst werden kann. Die theologische Existenz findet sich immer konkret im Raum einer bestimmten Kirche. Schon Schleiermacher hat aber vorgeführt, wie dieser eigene Standort transzendiert werden muss. Das Wahrnehmen des Eigenen schliesst das der andern ein. Man könnte erwarten, dass die Praktische Theologie ganz im Banne nur eines bestimmten Kirchentums bleibt. Das ist bei Schleiermacher aber nicht der Fall. Aufällig oft wird bedacht, in welchem Gegensatz sich die evangelische gegenüber der römisch-katholischen Auffassung befindet. Der empirische Ansatz verhindert, dass die andern Gestalten der Kirche und heute auch die nichtchristlichen religiösen Gemeinschaften ignoriert werden.

Man mag sich fragen, warum die Erfüllung der praktischen Aufgabe eine eigene Disziplin erfordert, wenn doch die ganze Theologie der Lösung dieser Aufgabe dienen soll.<sup>86</sup> Schleiermacher weist der Praktischen Theologie als Spezifikum die Kunstregeln zu, welche nicht den andern Disziplinen angehö-

<sup>86</sup> So Gräb: Kirche als Gestaltungsaufgabe (Anm. 24), 151.

ren können. So ist das Ganze der Theologie als ein Weg zu begreifen, den wir nicht abbrechen sollen, bevor wir zur Entwicklung dieser Kunstregeln vorgedrungen sind. Dass Kunstregeln nichts Minderes sind, erhellt daraus, dass Schleiermacher seine Dialektik als Kunstlehre verstanden hat, welche die Voraussetzungen des Wissens erörtert. Die Dialektik ist nicht das Wissen um das Wissen, sondern die Anweisung, wie es zu gewinnen ist.<sup>87</sup> Entsprechend ist die Praktische Theologie nicht die Praxis selbst, sondern die Kunstlehre, wie sie zu gestalten ist.

### *Theologische Existenz*

Wir haben die theologische Existenz mit Schleiermacher im Horizont des Dialoges verstanden, der vom Fleisch gewordenen Wort und durch den Heiligen Geist bestimmt ist. Diese Formulierung schliesst sich unmittelbar an den Weihnachtsdialog an. Die Verbindung des Begriffs der theologischen Existenz und des so zufällig und auch unverbindlich wirkenden Begriffs des Gesprächs scheint freilich widersprüchlich.

Aus dem Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns wohnte und dessen Herrlichkeit wir gesehen haben, fliesst die Mitteilung. Sie ist auf das fromme Selbstbewusstsein hin betrachtet Selbstmitteilung eines aus seinem Glauben heraus überwiegend produktiven Menschen, der den andern sagen muss, was in ihm von Christus her lebendig ist. Das heisst aber nicht, dass der Inhalt der Mitteilung das menschliche Selbst *remoto Christo* sei. Die Problematik liegt m.E. anderswo, nämlich darin, dass kein Raum bleibt für die Predigt des Evangeliums aufgrund der Schrift auch aus einem leeren und verzagten Herzen. Das Herz scheint immer vom Geist erfüllt. Wir stossen bei Schleiermacher wiederholt auf dieses Problem, das letztlich in der vorausgesetzten inkarnatorischen Fülle und der nicht hinterfragten Apathie Gottes begründet ist. Schleiermachers Begriffsbestimmungen tragen aber gerade wegen seines Ausgangspunktes beim *schlechthinnigen* Abhängigkeitsgefühl subtil der *Relativität* aller menschlichen Verhältnisse Rechnung. Insofern gibt es kein schroffes Gegenüber des beauftragten Predigers des Wortes Gottes und der hörenden Gemeinde, sondern nur ein relatives, das dazu bestimmt ist, abzunehmen und überzugehen in die lebendige Zirkulation der gegenseitigen Mitteilung. Die theologische Existenz kann sich auch realisieren in dem, was Schleiermacher das «ungebundene Element» in der Leitung der Kirche genannt hat, «welches wir durch den Ausdruck *freie Geistesmacht* in der evangelischen Kirche bezeich-

<sup>87</sup> So H.-J. Birkner: Schleiermachers christliche Sittenlehre im Zusammenhang seines philosophischen Systems (TBT 8), Berlin 1964, 30f.

nen».<sup>88</sup> Einzelne üben darin eine auf das Ganze gerichtete Tätigkeit aus und äussern sich in einer möglichst unbeschränkten Öffentlichkeit. Es ist dabei «vornehmlich»<sup>89</sup> an die akademischen Theologen und kirchlichen Schriftsteller zu denken. Vornehmlich, aber nicht ausschliesslich, denn es ist noch Raum neben diesen. Es kann da noch ungebundene Elemente geben, die nicht oder nicht mehr mit einem Amt oder besonderen Dienst betraut sind: Gesprächsteilnehmer am Dialog über das fleischgewordene Wort.

### *Abstract*

The article rises the question of theological existence in the horizon of Schleiermacher's theology. First the term is elucidated as it was shaped by Karl Barth in 1933. Schleiermacher's understanding of theology as «positive science for the solution of a practical task» can be an answer to nowaday's multireligious challenge. A discussion of Wolfhart Pannenberg's criticism of Schleiermacher's definition of theology and Albrecht Grözinger's reception of it leads to an explanation of the term of «Kirchenleitung» (church-leadership) in more detail. The circulation of communication between the mainly productive and the mainly receptive ones aims at an even possession of the spirit within the church. After a closer look at the reality of the common spirit Schleiermacher's Christmas dialogue is exhibited as a narrative anticipation of the solution of the task. Finally practical theology is understood as the culmination of the way theology procedes. Theological existence is rooted in the dialogue which is determined by the Word Incarnated and the Holy Spirit.

*Franz Christ, Basel*

<sup>88</sup> KD § 328, 442.

<sup>89</sup> Ebd.